

Dora.

Roman von F. M. Peard.

Autoriſierte Uebersetzung von A. Geißel.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Jim, Archie war auch früher nur selten hier.“ äußerte Herr Heriot; „es gefällt ihm nicht in Westerton. Sind denn die Mädchen ohne Herzensanfechtungen heimgekehrt?“ fragte er dann lächelnd.

„Die Mädchen, ach Gott, es sind ja noch Kinder.“ rief Frau Nesbit eifrig.

„Um, aus Kindern werden bekanntlich Leute.“ bemerkte der Pfarrer lustig und dann blickte er hinaus in den Garten und meinte lachend, „Dora hat nichts von ihrer Energie eingebüßt, da dirigiert sie wie ein General und Jim und Gina parieren schweigend.“

Damit hatte es seine Wichtigkeit. Dora hatte entdeckt, daß der wilde Wein, der die Mittellaupe des Gartens umrannte, gründlich beschritten werden mußte, und da der alte Peter, der die Gartenarbeiten zu besorgen hatte, nicht zur Stelle war, arbeiteten die Drei mit Gartenschere und Scheren auf's Eifrigste. Als die Laube, um mit Dora zu reden, wieder Luft hatte, kamen andere Sträucher und sogar Bäume an die Reihe; Gina und Jim protestierten und wiesen darauf hin, daß morgen auch noch ein Tag sei, aber Dora blieb unerbittlich und so wurde weiter geschafft. Figaro leistete den Dreien Gesellschaft; ab und zu jagte er durch den Garten, bestellte eine vorüberfliegende Raube an und schien sich Alles in Allem in der so ungewohnten Umgebung schon ganz zu Hause zu fühlen. Jim ein großer, stattlicher junger Mann, mit guten, treuen Augen, hatte natürlich sofort erfahren, welche Vergangenheit Figaro hinter sich hatte, und während die Mädchen seine Geschichte erzählten, blickte der Hund abwechselnd von einem zum andern, offenbar begriff er, daß von ihm die Rede war. „Wann wirst Du denn ordiniert werden, Jim?“ fragte Dora jetzt.

„Wahrscheinlich im September.“

„Du hättest wohl öfter schreiben können.“ schmolle Gina.

„D, ich mußte so fleißig studieren, und außerdem hättest Du, Gina, sicherlich wenig Zeit zum Antworten gefunden. Du scheinst ja enorme Fortschritte gemacht zu haben; der Vater zeigte mir Frau Nesbits Brief mit dem Ausdruck Deines Lehrers.“

Gina war rot und verlegen wie immer, wenn man sie lobte, und Jim, das bemerkend, fragte lebhaft: „Wie ist's, kann ich nicht eine Deiner Zeichnungen sehen, Gina?“

„Ich werde Dir Fräulein Molyneur' Bild holen, Jim.“ rief Gina erfreut; „es ist freilich noch nicht fertig und sie ist viel, viel schöner als ihr Porträt.“

„Ganz so schlimm ist's nicht, Jim.“ warf Dora ein, „aber hole das Bild immerhin, Gina; Jim soll für sich selbst urteilen.“

Gina eilte davon und Jim fragte: „Molyneur? Sind es die Leute, die die Abtei gemietet haben?“

„Ja.“ nickte Dora kurz. „Und Gina hat natürlich ihr Malerherz an diese Schönheit verloren, wie?“

Jetzt kehrte Gina zurück und Jim das Leinwandblatt reichend, fragte sie eifrig: „Nun, ist sie nicht wunderschön?“ Jim betrachtete schweigend das Bild, welches dem Original in überraschender Weise gerecht wurde. Nicht nur jede Linie des stolzen Gesichts, sondern auch der Charakter des schönen Mädchens war in geistvoller Weise wiedergegeben, und jetzt jagte Jim langsam: „Was die Ähnlichkeit betrifft, muß ich mein Urteil verschieben, bis ich das Original gesehen habe, Gina, daß aber Deine künstlerische Ausbildung mit Riesenschritten vorgegangen ist, unterliegt keinem Zweifel, das Bild ist genial gemalt.“

„Und ist sie nicht entzückend, Jim?“ rief Gina dringend.

„Das ist sie.“ sagte Jim auffallend kühl, „aber wenn ich die Wahl hätte zwischen diesem Porträt und Deiner Skizze der „Dora am Fenster“, würde ich unbedingt der Skizze den Vorzug geben.“

Gina war sichtlich enttäuscht und dann gingen alle ins Haus, denn es begann sehr kühl zu werden. Frau Nesbit und Gina hatten immer gewünscht, einmal die Abtei zu besichtigen, und jetzt schien der geeignete Zeitpunkt dafür gekommen, da die neuen Mieter erst in etwa acht Tagen erwartet wurden. Dora indes hatte, wenn der Plan zur Sprache kam, stets Ausflüchte, und eines Tages sagte Jim kurz: „Dora, weshalb erklährst Du nicht lieber offen, daß Du überhaupt nicht mitgehen magst.“

Dora wurde rot. „Ich werde mitgehen.“ antwortete sie dann leise.

Aber am Nachmittag stellte sich heraus, daß das Innere des alten Herrenhauses überhaupt nicht mehr zur Besichtigung offen stand; Jim hatte es von dem mit der Besorgung des Abteigartens betrauten Mann gehört, und daraufhin erklärte Frau Nesbit ihr Interesse an dem Ausfluge für erloschen. Da indes ein herrlicher Waldweg von Westerton nach der Abtei führte, sich hinter das Stallgebäude herumwand und dann auf einen Rain mündete, der der Einfahrt gegenüber lag, hielt das jugendliche Trio an dem Plane fest. Dora hoffte auf eine reiche Ausbeute an Waldblumen und Gina auf Bereicherung ihres Stützenbuches. Der Spaziergang ward auch wirklich unternommen, und Figaro, der mit von der Partie war, fand Gelegenheit, seine zoologischen Kenntnisse in ungehörter Weise zu erweitern. Er erblühte Waldtauben und Eichhörnchen, ohne sie zu seinem Kummer erreichen zu können; glücklicher war er in bezug auf einen Papin, welchen er flugs an



Aus unserer deutschen Kolonie Keetmanshop. Die Frau eines deutschen Missionars hält Nähstunde ab.

„Auch das trifft zu.“

„Während sie Dir mißfällt?“

Dora geriet in Verwirrung. „Sie ist nicht mein Geschmack, Jim.“ sagte sie dann.

„Das sehe ich, weshalb mißfällt sie Dir?“

„Vermutlich, weil ich zu anspruchsvoll, zu stolz, mit einem Wort „unleidlich“ bin.“

„Um, so wäre der Fehler allein auf Deiner Seite, Dora!“

„D nein.“ protestierte Dora heftig.

„Ach so, was Du also vorhin von Dir sagtest, sollte für sie gelten, lachte Jim.“

„Mein Gott, Jim.“ rief Dora erbittert, „soll ich denn auch hier immer nur von Fräulein Molyneur hören müssen? Sie ist mir antipathisch und ihr geht's ebenso in bezug auf mich, also stehen die Ansichten gleich, und nun dünkte ich, wir ließen das Thema fallen.“

Ohr packte, und es bedurfte der sehr energischen Intervention Sims, bevor Figaro sich dazu bequeme, seine erschrockene Beute fahren zu lassen. Gina setzte sich auf einen Baumstumpf, um die belustigende Szene mit wenigen Strichen festzuhalten; Jim nahm ihr gegenüber Platz und erzählte Figaro am Halsband, damit er nicht nachträglich der Versuchung erliegen sollte, dem geschnittenen Papin aufzuküpfen, und Dora streifte auf eigene Faust weiter, bis sie sich plötzlich vor dem Main befand, von welchem aus sie die Einfahrt der Abtei übersehen konnte. Und jetzt erschraf sie; in raschem Trabe kam ein Landauer die Buchenallee entlang gefahren. Dora duckte sich hinter einen Brombeerbusch und als der Wagen jetzt dicht an ihrem Bestick vorüberkam, erkannte sie auf dem Rücksitz desselben Lady Molyneux und ihre Tochter, während der Oberst Molyneux und Atherton den Vordersteig einnahmen.

Sobald der Wagen in der Einfahrt verschwunden war, stürzte Dora zu den anderen zurück, und als Jim in ihr erhelltes Gesicht blickte, meinte er lachend: „Aha, Du bist wohl den Mietern der Abtei in die Arme gelaufen?“

„Beinahe,“ nickte sie verwirrt; „nun, glücklicherweise haben sie mich nicht gesehen. Und nun wollen wir uns beeilen, heimzukommen, der See wartet gewiß schon längst auf uns.“

16. Kapitel.

Nachdem sich die kleine Familie wieder in Westerton eingerichtet hatte, erklärte Frau Nesbit es für unumgänglich nötig, den alten Freunden und Nachbarn Besuche abzustatten. Da der Ponywagen der Pfarre für solche Ausflüge stets zur Verfügung der Damen stand, war die Aufgabe nicht allzu schwer. Daher befremdete es Frau Nesbit, daß Dora darauf bestand, im Gegenfahz zu der früheren Gepflogenheit müsse diesmal Gina die Tante begleiten. Frau Nesbit stellte Dora vor, sie sei doch die Ältere, und dann wies sie zögernd darauf hin, daß Gina sehr wenig Gewandtheit im Aufsichtieren besitze, welcher Umstand doch Berücksichtigung verdiene. Aber Dora blieb fest; es sei dringend nötig, daß Gina mit dem wüthigen Leben in Berührung komme, erklärte sie, und da der alte Pony des Pfarrers äußerst fromm und zuverlässig sei, laue die Tante nicht Gefahr, an ihren gesunden Gliedmaßen Schaden zu nehmen.

Gina fügte sich, wenn auch nicht gerade entzückt, den Maßnahmen der Schwägerin. Die Besuche wurden an mehreren aufeinanderfolgenden Tagen erledigt, und Dora gewann dadurch täglich einige Stunden, in welchen sie ungeföhrt ihren Gedanken nachhängen konnte. Nicht, daß diese Gedanken besonders erfreulicher Art gewesen wären, aber es tat dem Mädchen gut, sich mitunter nicht zusammennehmen zu müssen, und sie gab sich diesem seltenen Genuß rüchhaltlos hin. Auch heute lag sie wieder allein am Fenster, und während sie sich, wie schon so oft, bemühte, darüber ins Klare zu kommen, ob Atherton ein doppeltes Spiel gespielt, oder ob sie selbst zufällige Blicke und Worte nach ihrem Sinne gedeutet habe, öffnete das Hausmädchen die Wohnzimmertür und ließ Atherton eintreten.

Mit heißer Blut übergoßen, ein entzückendes Bild mädchenhafter Verwirrung, stand Dora vor dem Eintretenden; im nächsten Moment hatte sie sich gefaßt, und Herrn Athertons dargebotene Hand übersehend, sagte sie hastig, er treffe es leider unglücklich, da die Tante mit Gina ausgefahren sei.

„Das wußte ich, Fräulein Dora,“ versetzte Atherton gelassen; „ich traf die Damen unterwegs, und Frau Nesbit war so freundlich, mir mitzutheilen, daß ich Sie dabei finden würde. Frau Nesbit konnte sich denken, daß ich mich danach sehnte, Figaro wiederzusehen.“ schloß Atherton mit leinem Lächeln. Figaro war schon aufgesprungen und begrüßte Atherton mit sichtlicher

Befriedigung. Dora beantwortete Athertons Fragen über den Hund lebhaft, ja zu lebhaft, und meinte schlieflich, er habe sich ganz gut eingewöhnt.

„Und wie steht's mit Ihnen selbst, Fräulein Leigh? Hat der Zauber der Heimat, nach welcher Sie sich sehnten, seine alte Kraft bewahrt?“

„Gewiß,“ nickte Dora, „die Tüchtigkeit hier ist mir entschieden zuträglicher, als das Nichtsein in Venedig.“

„Wenn Sie's nicht sagten, würde ich's kaum glauben,“ bemerkte Atherton mit einem sorgenden Blick. „Jedenfalls haben Sie in Venedig besser und heiterer aus.“

„D, man wird doch allmählich auch älter,“ sagte Dora abweisend.

Atherton lachte und meinte dann: „Nach dem Augenschein zu urteilen, hat Fräulein Gina jedenfalls mehr Talent zum Malen wie zum Aufsichtieren.“ Dora vergaß ihre Zurückhaltung und, hell anlachend, fragte sie: „Was tat denn der Pony, als sie ihn haben?“

„Er stand stockstill, während Fräulein Gina ihm die besten Worte gab, an einem Karren vorüberzugehen.“

„Natürlich! Und da der Pony nicht nachgab, stieg Gina ab, um ihn vorbeizuföhren,“ lachte Dora; „o, ich kenne das.“

„In der Tat, wäre ich nicht dazu gekommen, dann würde diese Wendung eingetreten sein,“ mußte Atherton, gleichfalls lachend, zugeben; „nun, vielleicht merkt sich der Pony die Lektion, die ich ihm erteilte.“

„Der Pony schon, aber Gina gewiß nicht; das nächste Mal steigt sie doch wieder ab, zum Glück ist er nie gefählich.“ Vielleicht hielt Atherton die Zurückhaltung Doras für dauernd beseitigt, als er sie so herzlich lachen hörte, und so fragte er plötzlich: „Wie kommt's eigentlich, daß mein Hiersein Sie gar nicht überraschte, Fräulein Leigh?“

„D, ich hörte ja schon in London, daß Sie hierher kommen würden,“ gab Dora gelassen zurück.

„Das stimmt. Als Sie mir indes in Venedig von Westerton erzählten, dachten wir wohl Beide nicht, daß ich's sobald kennen lernen würde. Wie?“

„Nein, aber man sagt ja, daß stets das Unerwartete geschieht.“

„Ganz richtig, und so konnte ich Ihnen auch noch nicht erklären, weshalb ich nicht nach Venedig zurückkehrte.“

„Dazu waren Sie auch durchaus nicht verpflichtet, Herr Atherton,“ sagte Dora mit einer Ruhe, auf die sie sich nicht wenig zugute tat. „Vielleicht hielt ich mich doch zu dieser Erklärung verpflichtet, weil ich versprochen hatte, ich würde zurückkommen,“ entgegnete Atherton sanft und leise.

Dora zuckte zusammen, aber ihre Stimme klang unbewegt, als sie jetzt antwortete: „Ich erinnere mich dessen allerdings, aber all diese Verspr — Mitteilungen sind doch in keiner Weise bindend. Ueberdies erfahren wir von Archie, daß Geschäfte Sie nach England riefen.“ Entnütigt starrte Atherton zu Boden, wie kühl und selbstbeherricht sie sein konnte, und wie wohl hatte sie es verstanden, durch den Ausdruck „Mitteilungen“, den sie an Stelle des Wortes „Versprechen“ gebraucht, alles Persönliche aus der Situation auszuweisen. Und er war doch nur nach Hampshire gekommen, um Dora zu sehen; er hatte sie heute aufgesucht, um ihr eine bestimmte Frage vorzulegen, eine Frage, die er nun, da sie so eifrig kalt war, kaum mehr zu stellen wagen durfte. Auf Schüchternheit war er gefaßt gewesen, aber nicht auf solche Unnahbarkeit.

„Wie Frau Nesbit mir sagte, ist Archie in Wales, und ich hatte so sicher darauf gehofft, ihn hier anzutreffen,“ sagte er jetzt, aus seinen Gedanken auffahrend.

„Saben Sie das wirklich erwartet?“ rief Dora hastig und sichtlich überrascht.

„Ja, weshalb nicht?“

„D, Archie haßt das Landleben.“
Eine Doras Worte zu beachten, sagte Atherton wie nachträbelnd: „Sie denken vermutlich an seine Leidenschaft für Fräulein Molyneux, und daß er vermeiden will, der Dame zu begegnen, vielleicht ist's ja auch so. Ich habe übrigens schon so viele Worten um das schöne Licht flattern sehen, daß sich jeder wohl sagen dürfte, seine Aussicht sei nur gering, und dementsprechend dürften auch die Brandwunden nicht allzu tief sein. Verstehen Sie, wie ich's meine, Fräulein Leigh? Er scheint Ihnen Fräulein Molyneux mit all ihren Reizen als eine Persönlichkeit, die eine lebenslange Leidenschaft einzulösen vermag?“

Die Wirkung dieser Worte, die Atherton mit vollem Bedacht gesprochen hatte, war zu seiner Bestürzung eine ganz andere, als er erwartet haben mochte; Dora sah ihn völlig entrüstet an und leise, für ihn unverständlich, murmelte sie: „Also auch falsch gegen die Andere!“

„Weshalb sehen Sie mich so entsetzt an, Fräulein Leigh?“ fragte Atherton beunruhigt.

„D, da müssen Sie sich getäuscht haben, Herr Atherton, ich mag höchstens eritaunt gewesen sein, Sie von einer „lebenslangen Leidenschaft“ sprechen zu hören. Findet man heutzutage wirklich noch eine solche?“

„Wie bitter Sie sprechen, Fräulein Leigh.“

„Bitter? Ich urteile nur nach dem Augenschein.“

„Aber dieser trägt mitunter, man kann eine Sache auch von verschiedenen Seiten ansehen.“

„Wenn sich's um Recht oder Unrecht handelt, doch wohl kaum.“

„Doch! Sie sind noch sehr jung, wenn Ihr Gesichtskreis sich erweitert, wird auch Ihr Urteil sich ändern und Sie werden Nachsicht und Milde da walten lassen, wo Sie heute nur starre Gerechtigkeit gelten lassen wollen.“

Verblüfft schaute Dora zu Atherton auf; anstatt, wie es doch nur in der Ordnung gewesen wäre, tief beschämt vor ihr zu stehen, sah er so stolz und selbstbewußt aus, daß ihre Begriffe sich zu verwirren drohten.

„Ich hoffe, mir jederzeit die Fähigkeit, zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden, zu bewahren,“ sagte sie jetzt gepreht.

„Das hoffe ich ebenfalls,“ nickte Atherton ernst. „Und doch plädierten Sie soeben erst für Milde!“

„Nur in allgemeinen und von der Voraussetzung ausgehend, daß Milde dem Geber fast noch mehr Befriedigung gewährt, als dem Empfänger.“

„Da bin ich anderer Ansicht; ich verlange und gewähre nur Gerechtigkeit.“

„Und ich wiederhole nochmals, daß sich diese Ihre Auffassung mit den Jahren ändern wird, hoffentlich! Nur zu oft verwunden die Waffen, mit welchen wir kämpfen, uns selbst, und schon dieser Umstand mahnt zur Nachsicht. Und auch die Waffen, mit welchen die Frauen kämpfen“ —

„Diese Waffen sind leider auf ein Minimum beschränkt,“ warf Dora bitter ein.

„Nun, an scharfen Worten fehlt es den Frauen in den seltensten Fällen,“ sagte Atherton mit finsternem Blick; „aber auch diese Waffen sind zweischneidig, und wenn sie den Gegner verwunden, so lassen sie die Frau, die sich ihrer bedient, gewiß nicht als Siegerin erscheinen.“

Dora schloß sich zu ihrer Bestürzung besähmt und entwaßnet, aber das sollte er nie erfahren. „Bleiben wir bei dem konkreten Fall, Herr Atherton,“ sagte sie schnell beherricht; „Sie behaupten, Fräulein Molyneux sei außer Stande, eine lebenslange Leidenschaft einzulösen, was würden sie sagen, wenn sie von Ihnen das Gleiche behauptete?“

„Was sie es doch immerhin tun,“ versetzte Atherton kühl; wenn nichts Schlimmeres gegen mich vorliegt, werde ich noch ganz stolz werden.“

Dora verstummte, was hätte sie auch sagen sollen? Offenbar wollte er ihr gegenüber seine Verlobung mit Olivia Molyneux geheim halten;



nun, das war seine Sache. Sicherlich ahnte er nicht, daß sie um das Verhältnis wußte, und mit leisem Lächeln dachte sie daran, was er wohl sagen würde, wenn sie es ihm mitteilte. Atherton bemerkte dies Lächeln und seine Gedanken waren nahe daran, in Verwirrung zu geraten, als Dora jetzt äußerte: „Ich denke, wir lassen die Streitfragen ruhen, wir werden einander doch nicht überzeugen, und da wir voraussichtlich nur sehr selten zusammentreffen werden.“

„Warum nehmen Sie das an,“ unterbrach er sie lebhaft.

„Nun, Ginas und meine Art und Weise sind so verschieden von Fräulein Molyneux Art und Weise, daß unsere Wege sich nicht oft kreuzen dürften.“

„Bitte, ich bin nicht Fräulein Molyneux,“ unterbrach Atherton die Redende rasch.

„Außerdem ist Archie nicht daheim,“ fuhr Dora unbeirrt fort.

Atherton biß sich auf die Lippe. „In der Tat,“ sagte er dann bitter, „ich vermag, daß es seiner Anwesenheit hier bedarf, um mir den Willkomm zu sichern.“

„Das wollte ich nicht damit sagen,“ murmelte Dora bekümmert. „Die Tante freut sich stets, wenn Archie's Freunde kommen.“

„Besten Dank!“

Täuschte er sich, oder sah Atherton Tränen in Doras Augen zittern? Seinem Impulse folgend, bot er ihr die Hand, sie legte ihre bebenden Finger in die seinen und flüsterte matt: „Leben Sie wohl?“

Also wirklich, nichts weiter! Dann sagte auch er: „Leben Sie wohl“, und dann entfernte er sich langsam, zögernd, immer noch hoffend, sie werde ihn zurückrufen. Aber er harnte umsonst, Dora rührte sich nicht, und dann, dann ging er! — Und als die Glasür sich hinter ihm geschlossen hatte, da warf sich Dora bitterlich schluchzend auf ihr Bett, jetzt war der Traum von Liebe und Glück ausgeräumt, und heiß und brennend stießen ihre Tränen.

17. Kapitel.

Einstweilen sah die Nachbarschaft wenig von den neuen Bewohnern der Abtei; am Sonntag nach ihrer Ankunft besuchte Lady Molyneux die Kirche in Westerton in Begleitung ihres Schwagers, aber ohne ihre Tochter, und als Frau Nesbit und Gina in der Abtei vorprachen, waren die Damen ausgefahren. Bei einer Garten-

gesellschaft, die der Major Lumley gab, hatte ganz Westerton sich darauf geeitert, die neuen Nachbarn zu sehen, und insolgedessen war Dora im letzten Moment daheimgeblieben, sie mochte Atherton nicht mit Olivia zusammen sehen. Als aber die Tante und Gina heimkehrten, berichteten sie, daß Lady Molyneux im letzten Moment hatte absagen lassen, was allgemeine Täuschung verursacht hatte. Im Hause eines alten Fräulein Granley endlich sollte Westerton das unerwartete Vergnügen haben, den illustren Nachbarn vorgestellt zu werden. Da Fräulein Granley gelegentlich höchst energisch erklärt hatte, sie laufe den Herrschaften in der Abtei nicht nach, war Dora der Einladung gefolgt, und nun war die erste Person, die sie beim Betreten des großen Gartenjesses erblickte, Olivia Molyneux! Vermutlich war Atherton auch da, und um der gefürchteten Begegnung zu entgehen, nahm Dora den dargebotenen Arm Jim Heriots und schritt lebhaft plaudernd mit ihm durch die wohlgepflegten Gartenwege.

Zu einer Gruppe junger Damen und Herren tretend, unter welchen sich auch Gina befand, geriet Jim „zufällig“ in deren Nähe, und so schlenderte Dora, die sich von ihrem Ritter verlassen sah, allein weiter, als plötzlich die hohe Gestalt des Obersten Molyneux vor ihr stand. Er begrüßte das Mädchen, welches ihm seinerzeit in der königlichen Akademie ausnehmend gut gefallen hatte, aufs Liebenswürdigste und fragte dann nach ihrem Bruder. Dora antwortete, Archie sei in Wales, wo er zu fischen gedenke, und während die Beiden noch plauderten, trat Olivia zu ihnen. Dora nachlässig die Hand entgegenstreckend, sagte sie halb lächelnd: „Wie Sie sehen, entgeht der Mensch seinem Schicksal nicht, Fräulein Leigh, da sind wir wirklich in Hampshire. Da indes mein Onkel „Schicksal“ gespielt und uns die Abtei an den Hals gehängt hat, ist's nur eine gerechte Strafe für ihn, wenn er die Last mit uns tragen muß, finden Sie das nicht auch?“

„Ich glaube, das Schicksal, in der Abtei leben zu müssen, läßt sich ertragen,“ entgegnete Dora gelassen.

„Aha, da hört Du's, Olivia,“ rief der Oberst erfreut. „Fräulein Leigh läßt nichts auf ihre Heimat kommen.“

„Und trotzdem sieht Fräulein Leigh hier in ihrer „Heimat“ viel weniger frisch und heiter aus als seinerzeit in Benedic,“ bemerkte Olivia mit einem forschenden Blick auf Doras bleiche Züge.

Böllig unvermittelt fragte Olivia dann plötzlich: „Sie haben Herrn Atherton kürzlich gesehen, Fräulein Leigh?“

„Ja,“ nickte Dora gleichgültig.

„Er ist jetzt nach London gegangen“ —

„So?“

„Aber er wird hierher zurückkehren.“

„Natürlich.“

Olivia biß die Zähne zusammen, sie hätte Dora ob ihres kühlen Gleichmutes schütteln können. Da jetzt wieder Gäste zu der Gruppe traten, entfernte sich Olivia am Arme des Majors Lumley. Der Oberst aber blieb an Doras Seite und bemerkte wie entschuldigend: „Olivia ist stets soviel auf Reisen gewesen, daß sie noch gar keine Gelegenheit hatte, die Wohlthat wie die Schönheiten eines Landaufenthaltes kennen zu lernen, und meine Schwägerin zumal verabscheut das Landleben.“

Doras Augen mußten wohl eine, wenn auch stumme, doch deutliche Frage stellen, denn der Oberst fuhr erster fort: „Sie wundern sich, Fräulein Leigh, weshalb ich, wie Olivia es ausdrückt, Schicksal gespielt und sie auf's Land verbannt habe, nicht wahr? Nun, es ist um Stephan's willen geschehen; Olivias einziger Bruder, ein lieber junger Burche von fünfzehn Jahren, ist mein Müßel, und da seine Mutter wie Olivia beständig auf Reisen waren, hat der arme Sghelm während der letzten zwei Jahre die langen Ferien, er ist in Eton, stets mit mir in der heißen Stadt verbringen müssen. Abgesehen davon, daß der Haushalt eines alten Junggeistes, der sonst stets im Klub lebt, kein beglücklicher Aufenthalt für einen halbwüchsigen Jungen ist, litt Stephan auch unter der Hitze und dem Lärm der Großstadt, und so sah ich mich dies Jahr zeitig nach einem Heim für Stephan sowie für die Damen um. Ich habe zum Glück eine gute Wahl getroffen, denn die Abtei bietet alles, was ein vernünftiger Mensch verlangen kann, und Stephan wird im siebenten Himmel sein.“

„Wann kommt er denn?“ fragte Dora mit lebhafter Teilnahme. „Schon in den nächsten Tagen. Natürlich hat Lady Molyneux eine Menge Gäste eingeladen, aber wenn's ihr Vergnügen macht, ich habe nichts dagegen.“

Hier stieß Lady Molyneux zu den beiden und Doras Begrüßung freundlich erwidierend, fragte sie lebhaft: „Fräulein Leigh, Sie sind ja hier zu Hause, halten Sie die Abtei für einen gefunden trockenen Aufenthalt? Sie wissen, wie ich an Rheumatismus leide, und wenn ich dächte, daß

Der Garten.

Mir blühte ein Garten im Land so weit
Mit schattigen Laubengängen,
Dort lauschte ich oftmals zur Sommerzeit
Des Lerchensanges süßen Klängen.

Da blühte der Flieder so überreich,
Sein Duft berauschte die Seele;
Es klagte am weidenumsäumten Teich
Voll Inbrunst die Philomele.

Es brachten die Stürme, so wild und wüß,
Dem Garten ein jähes Sterben;
Auch das Marmorbild, das ich oft geküßt,
Auch das liegt in Schutt und Scherben. —

Im klirrender Kette ein leichter Rahn
Lud ein zum Träumen und Rosen;
Auch das leuchtenden Blütenaugen sah'n
Zum Himmel die Wasserrosen.

Eine Marmorgöttin, so keusch, so rein,
Stand berankt von wilden Reben,
Oft küßte ich glutvoll den kalten Stein,
Als könnte ich ihn beleben.

Und doch! Wenn erfüllt wird zur Sommerzeit
Der Erde bräuntliches Warten,
Dann fliegt meine Seele so weit, so weit
Und sucht den blühenden Garten.

Wo blüht dieser Garten? O, frag mich nicht,
Verdödet liegt das Gelände.
Und ob mir vor Sehnsucht das Herze bricht,
Dies Eden ich nicht mehr fände.

Das Grünen und Blühen ist abgetan,
Verstummt der Nachtigall Klagen;
Längst ist vermodert der zierliche Rahn,
Der einst so viel Glück getragen.

M. Klapp-Altersheim.

meine Krankheit sich hier verschlimmern könnte, würden mich keine zehn Pferde in Hampshire zurückhalten.“ Es hätte kaum des bittenden Blickes des Obersten bedurft, um Dora zu veranlassen, die Abtei als höchst trocken und gesund zu erklären, aber Lady Wolhneuz war trotzdem nicht völlig beruhigt.

„Den vielen Bäumen rings um die Abtei traue ich nicht recht,“ bemerkte sie kopfschüttelnd; „wo so viel Bäume sind, ist's meist dumpf und feucht. Nein, Edmund, Du brauchst gar nicht zu lachen, wenn mein Rheumatismus sich verschlimmert, hast Du meinen Tod auf dem Gewissen.“

„Wollte Gott, ich hätte nichts Schlimmeres auf meinem Konto als diese unberechtigte Verschuldigung,“ antwortete der Oberst gleichmütig. Unbemerkte von den Dreien hatte sich inzwischen Fräulein Grantlen der Gruppe genähert und an Lady Wolhneuz Worte anknüpfend, sagte sie jetzt in ihrer lebhaften Weise: „Ohne Sorge, Mladin, an den Bäumen der Umgegend werden weder Sie noch ich sterben. Wenn man in unserem Alter, wir haben doch beide schon die Fünzig hinter uns, noch so aussieht wie wir, kann man schon einen Puff vertragen.“

Ob Lady Wolhneuz die tröstlichen Worte ihrer Gastgeberin angenehm waren, mag dahingestellt bleiben, sicher ist's aber, daß der Oberst sich ausnehmend über Fräulein Grantlens Offenheit freute.

Für Dora war diese Gartengesellschaft die letzte, die sie in diesem Sommer suchte; sobald wieder eine Einladung kam, erklärte sie rund heraus, sie gehe nicht mit, sie langweile sich tödlich und schließlich genüge es auch, wenn Frau Nesbit von einer Nichte begleitet werde. Gina müsse sich mehr in Gesellschaft bewegen, um ihre Schüchternheit zu überwinden und was dergleichen Gründe mehr waren. Frau Nesbit und Gina seufzten, aber sie fügten sich; Archie hatte wohl nicht so weit neben das Ziel geschossen, wenn er behauptet hatte, Dora regiere das Haus. Daß Dora in ganzen sehr viel stiller geworden war als früher, fiel übrigens nicht nur der Tante und Gina, sondern auch dem Pfarre sowohl wie seinem Sohne auf, und der letztere sprach eines Tages mit Gina darüber.

„Dora ist unglücklich, Gina,“ erklärte Jim mit ruhiger Bestimmtheit.
„O, Jim, wie kommst Du darauf?“ rief Gina erschreckt.

„Durch den Augenschein, sieh' sie doch nur an. Und dann, sie nekt mich ja gar nicht mehr, es ist ihr alles einerlei. Beobachte sie, Gina, vielleicht entdeckst Du eine Veranlassung für die merkwürdige Veränderung, die mit Dora vorgegangen ist.“

Beobachtungen zu machen, ohne dadurch die Aufmerksamkeit des Verreßenden zu erregen, war nun leider nicht Ginas Force und eines Morgens rief Dora ängstlich: „Was möchtest Du denn eigentlich entdecken, Gina?“

„Wieso, was meinst Du?“ stammelte Gina verwirrt und schuldbehaftet.

„Nun, seit zwei Tagen sind die Blicke, die Du auf mich heftest, ein lebendiges Fragezeichen.“

„Ach, ich dachte nur, Du seiest krank.“

„Krank, wie kommst Du darauf?“

„Oder unglücklich. Jim meinte.“

„Ah, Jim hat Dich dazu veranlaßt, mich so forschend anzusehen; ich hätte mir's denken können. Sage ihm, er solle sich um seine Bücher bekümmern und mich in Ruhe lassen.“

„O Dora!“

„O Gina!“

Beide mußten lachen und dann sagte Dora ernst: „Sprecht worüber Ihr wollt, wenn Ihr

beisammen seid, aber laßt mich aus dem Spiel, Gina.“

„Aber wir sorgen uns um Dich, Dora,“ murmelte Gina mit erstarrter Stimme. Dora fiel der Schwester um den Hals.

„Es ist so lieb von Euch, daß Ihr Euch um mich sorgt,“ flüsterte sie mit gebrochener Stimme, „aber trotzdem birte ich Euch, achtet nicht auf mich und meine momentane Verstimmung, es wird sich schon Alles wieder zurechtziehen.“

Gina streichelte die Schwester, und fortan bemühte sich Dora, in Gegenwart Anderer möglichst heiter zu erscheinen, eine Aufgabe, die sie mit ziemlichem Geschick löste. Vielleicht trug eine Unterhaltung Frau Nesbits mit Fräulein Grantlen, welche in Doras Beisein stattfand, dazu bei, daß Doras Heiterkeit nicht ganz ohne Hintergrund war. Die alte Jungfer erklärte in ihrer apodiktischen Weise, aus einer Heirat Fräulein Wolhneuz' mit dem simplen Herrn Atherton werde nie und nimmer etwas werden. „Er mag ihr den Hof machen,“ sagte sie, „aber die Dame will höher hinaus, unter einem Grafen tut sie's sicher nicht, lehren Sie mich den Adel kennen, zumal den armen Adel.“

war der Umstand, daß Dora schon bei ihrem Zusammentreffen in London so verändert gegen ihn gewesen; nun, sobald als möglich wollte er nach der Abtei zurückkehren und mit eigenen Augen sehen, wie seine Aussichten standen.

Als er die Abtei nach Verlauf von etwa vierzehn Tagen wieder betrat, fand Atherton das Haus voller Gäste. Auch Stephan war inzwischen eingetroffen, er war ein frischer, natürlicher Knabe, ein enthusiastischer Verehrer der „Elf“, die in der Harrow-Regatta eine so große Rolle spielen, und sprach mit Vorliebe von dem englischen Knaben so unendlich wichtigen Ereignis und den Aussichten, die Oxford oder Cambridge hatten. Der Mehrzahl der Gäste seiner Mutter stand Stephan ziemlich unympathisch gegenüber, und als Atherton eintrat, brummte der Junge für sich: „Na, das wird auch wieder so ein Pierbengel sein, mit dem man kein vernünftiges Wort reden kann“; allein noch ehe das Essen zu Ende ging, war Stephan anderer Ansicht bezüglich Athertons geworden, und als die Gesellschaft nach aufgehobener Tafel in den Garten ging, um den herrlichen Sommerabend zu genießen, flüsterte Stephan dem Heim zu: „Na, endlich einmal ein vernünftiger Mensch, Onkel Edmund, wo haben denn Mama und Olivia diesen Herrn Atherton aufgelesen?“

„So viel ich weiß, auf einem Lloyd-Dampfer, Junge,“ nickte der Oberst lächelnd und sichtlich erfreut über den Scharfblick seines Liebblings. Atherton schritt an Olivias Seite unter den Baumkronen durch den dunklen Park; eine Weile schwiegen beide, und dann fragte Olivia sanft und leise: „Denken Sie mitunter noch an Venedig?“

„Gewiß,“ nickte Atherton lebhaft, „ich denke oft und gern an die Lagunenstadt zurück.“

„Kommst's Ihnen nicht auch so vor, als ob sich inzwischen unendlich viel verändert hätte, obgleich es noch gar nicht so lange her ist?“

„Nun, jedenfalls haben Sie sich nicht verändert,“ äußerte Atherton mit einem Blick, der ein Kompliment war.

Olivia hob mahmend die Hand. „Meine Worte sollten Ihre Galanterie nicht herausfordern,“ sagte sie ernst, „und gerade sie selbst liefern den Beweis, daß auch Sie sich verändert haben, denn in Venedig äußerten Sie mir gegenüber die Wahrheit, und zwar die ungekürzte Wahrheit.“

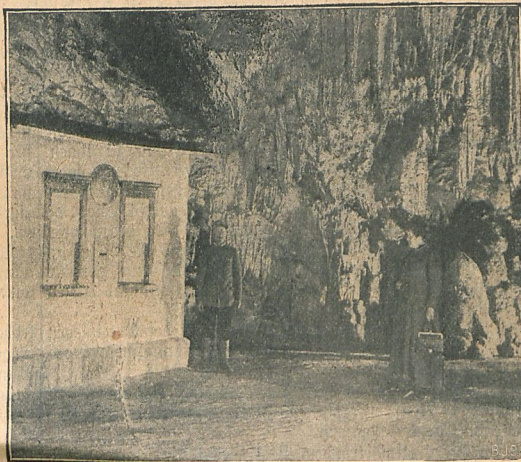
„Und ist dies hier und heute etwa nicht der Fall?“

„Nein, wenigstens entspricht es nicht den Tatsachen, wenn Sie mich unverändert nennen.“
„Sedenfalls finde ich Sie unverändert.“

(Fortsetzung folgt.)

18. Kapitel.

Nach seiner verunglückten Unterredung mit Dora war Atherton in schwer zu beschreibender Stimmung nach London gereist; zum Glück hatte er dort so vielerlei geschäftlich zu tun und zu ordnen, daß ihm wenig Zeit zum Grübeln blieb. Gines nur hielt er fest, so rasch warf er die Flinte nicht ins Korn, sobald er frei war, wollte er nach Westerton zurückkehren, um nochmals sein Glück zu versuchen. Es erschien ihm gar nicht undenkbar, daß irgend ein überreifer Freund ihm einen Stein in den Weg geworfen und Dora seine Aufmerksamkeit gegen Olivia Wolhneuz, die doch den Zwed gehabt hatten, Archibald von seiner hoffnungslosen Vererbung abzuschrecken, in falschem Lichte gezeigt hatte. Aber freilich, daß dies ein Jertum gewesen, wenn sie der Verleumdung Glauben geschenkt, mußte Dora inzwischen längst eingesehen haben. Viel bedenklicher erschien Atherton der Gedanke an Jim Seriot; schon in Venedig hatte er zu bemerken geglaubt, daß Gines' Aussprüche für die Schwestern ein Evangelium waren; die Pfarre lag fast Tür an Tür mit dem Herrenhause von Westerton, und daß ein sehr reger Verkehr zwischen den beiden Familien bestand, hatte Atherton von allen Seiten gehört. Das einzige, was dieser Annahme von Jim Seriot's Nebenbuhlerschaft widersprach,



Das einzige unterirdische Postamt der Welt.

In der Abteilerger Grotte in Dalmatien befindet sich das einzige unterirdische Postamt der Welt. Das Handtelegraphenamt hat im Hinblick auf die höfentlichsten Anlässen - Inbuhrie das Grotten-Postamt eingebaut, und werden die dort ausgegebenen Karten mit dem Grotten-Poststempel versehen.

Ehrlichkeit.

Nach dem Englischen von Errol.

Der Sonnenschein fiel in matten Glanze auf Ebersberg, als Guido Weizenstein auf die Terasse trat und langsam die breite Treppe nach dem Rosengarten hinunterging. Jenwärts des Gartens breiteten sich die parkähnlichen Wiesengründe der Burg aus, die in weiter Ferne vom Meer begrenzt waren. Das Wasser schien sabbirbeln und die weißen Schaumkronen der Wellen tanzten auf ihm. Guido trug eine Flinte auf der Schulter, zwei Wachtelhunde und ein spanischer Hühnerhund folgten ihm. Auf der halben Treppe blieb er stehen, lehnte über die Balustrade und überblickte die schöne Landschaft, die das zarte erste Frühlingsgrün noch reizender machte. Der junge Mann nahm seinen Hut ab, und ließ den Wind durch sein Haar

wachen, ein Laut der Freude und Befriedigung kam von seinen Lippen. Wie sehr liebte er die Landschaft! jeden Acker, jedes Stüchlein Weide, das zwar nicht ihm gehörte, aber einem, den er mehr liebte als alles in der Welt. Wie teuer war ihm jeder Stein, jeder Ausblick, jede Feldmark! Und jetzt noch mehr nach rastlosem Wandern in fernem Ländern als früher, da er noch als Knabe bei seinem Onkel Sigismund lebte. Jakob, sein Vetter, der vielgeliebte Gefährte aus der Kinderzeit, hielt seine Erbschaft nicht halb so wert als der umherwandernde Guido. Vielleicht darum, weil er schon als kleiner Bursche das Bewußtsein hatte, daß ihm all dies einst gehören würde, und weil sein Vater ihn stets ungern hatte fortziehen lassen, während Guido ungehindert die Welt durchgezogen hatte.

Seit zwanzig Jahren reiste er so hin und her in der Welt, seit der Zeit, da er wegen wilder Knabenstreiche Schloss Ebersberg hatte verlassen müssen, der einzige Ort, den er als Heimat kannte. Nichts hielt ihm im Vaterlande zurück außer seiner Liebe zu seinem Vetter Jakob. Seine Eltern waren kurz nach seiner Geburt gestorben, er hatte keine Geschwister, und Jakob und dessen Vater waren seine einzigen Verwandten.

Während Jakob in Heidelberg war und dort seinen Studien oblag, pflegte ihn Guido dann und wann zu besuchen. Kurze Zeit genossen sie dann ihre Freundschaft, bis wieder die unbezwingliche Wanderlust kam und Guido in die Ferne trieb. Er hatte ein auskömmliches Vermögen, das ihm in den Stand setzte zu reisen, wohin ihm beliebte, wenn sein Vermögen auch bei weitem nicht so groß war, wie das seines Veters. Nach dem Tode seines Oheims erhielt Guido die dringende Einladung von Jakob, Ebersberg zu seiner Heimat zu machen.

Nach wenigen Wochen traf Guido dort ein. Jakob war entzückt über die Ankunft seines Veters und äußerte, das trotz dreißig Jahre, in knabenhaft lautem Jubel. Er gab ihm verschiedene Gastmähler, auf denen mehr Rheinwein, Malaga und Champagner getrunken wurde als nötig und nützlich war, beschenkte ihn mit einer Menge von Dingen, die er nie gebraucht hatte und brauchen würde, und nachdem er allerlei Tollheiten zu Ehren seines Gastes verübt hatte, folgte er endlich den Vorstellungen dieses letzteren und wurde wieder ein ruhiges und vernünftiges Weien.

Da Jakob so unerfahren und naiv war wie ein Kind und sich bei seinen Handlungen teils nach seinem Temperamente teils seiner eigentümlichen Erziehung gemäß benahm, so wurde er von Schurken in schamloser Weise ausgenutzt. Guido legte sich ins Mittel und brachte Ordnung und Uebersicht in seine Verhältnisse. Er war immer mit seinem Rat und seiner Hilfe bereit, aber als er an diesem Morgen die Treppen hinabstieg, kritischen Sache um Rat fragen würde. Bevor er noch die letzte Stufe erreicht hatte, jauchzte ihm Jakob entgegen und stand einen Augenblick später an seiner Seite.

Als die beiden Männer neben einander standen, war es leicht zu sehen, daß sie nahe miteinander verwandt waren. Beide waren groß, breit-schulterig und schön. Beide hatten blaue Augen, blondes Haar und helle Haut, aber während Jakobs Gesicht nur leicht gebräunt war, hatte Guidos Teint einen bronzefarbenen Ton, und während Jakobs Gesicht nach dem Kinn zu schmaler wurde und auf gutmütige Schwäche schließen ließ, sprach Guidos breites Kinn für einen festen trotzigigen Charakter. Der Eigentümer von Ebersberg schien ein etwas kleineres Duplikat seines Veters zu sein.

„Nun, was gibt's denn?“ fragte Guido, indem er Jakob mit unerschöpflicher Neugier anah. „Ich habe einen Brief bekommen,“ sagte Jakob, fast schüchtern und verwirrt aussehend. Dabei sah er auf ein Blatt Papier, das er unruhig in der Hand hielt.

„Eine Geschäftssache?“ fragte der andere kurz, obwohl seine scharfen Augen Jakobs Verlegenheit bemerkten.

„Nein. Kein Geschäft.“
„Von wem ist er denn, und was kann ich dabei tun?“ fragte Guido, da er fühlte, daß seine Hilfe irgendwie in Anspruch genommen werden sollte.

„Er ist von Selbig.“
„Alfred Selbig?“

„Ja.“
„Was will er?“
„Er will“ . . . Jakob zögerte augenscheinlich.
„Seine Tochter und er wollen Freitag herüberkommen, um die alte Kapelle und unsere Sammlungen zu besuchen. Du sollst mir nun raten. Was soll ich tun. Soll ich „ja“ sagen oder soll ich mich entschuldigen und sagen, daß keine Dame hier ist, um das Fräulein zu empfangen?“

„Ich sehe nicht ein, warum Du Fräulein Selbig zurückweisen willst, wenn Du nicht einen besonderen Grund dazu hast.“

„Ich habe keinen,“ sagte Jakob. „Sie ist ein reizendes Mädchen. Ich habe niemals ein so allseitig vollkommenes Geschöpf gesehen.“

„Warum soll sie dann nicht Deine alten Steine und Dein rostiges Eisen bewundern? Ihr Vater ist doch Ehrenwächter genug.“

„Das ist es gerade,“ sagte Jakob errötend, „ich glaube, er will mich mit ihr verheiraten.“

„Ach! also das?“ rief der Freund etwas erschrocken aus, denn er hatte nie an Jakobs Heirat gedacht. Jakob war etwas schüchtern in Gegenwart von Frauen, und es kam seinem Vetter etwas fräulich vor, daß jemand seine Schlingen nach ihm werfen sollte, um ihn in eheliche Bande zu verstricken, was unermesslich ihrem lustigen Junggesellenleben ein Ende machen mußte.

„Nun, das klingt verdammt wunderbar, nicht wahr, alter Bursche?“

„Vielleicht, ein wenig.“
„Nun ich glaube, ich bin ein wenig berechtigt zu deiner Vermutung, der Anspielungen wegen, welche der alte Herr mir gegenüber machte, und da ich mich nicht zu verheiraten wünsche, so bitte ich um Deinen Rat. Was soll ich tun?“

„Ich kann Dir nicht helfen,“ sagte Guido kurz. „Ich gebe niemals einen Ratsschlag, wo es sich um Heiratsgeschichten handelt; folge der Stimme Deines Herzens.“ Damit ging er fort.

„Sind Sie nicht sehr stolz auf Ihre Ahnen, Herr von Weizenstein?“

„Ich kann wohl sagen, daß es Jakob ist,“ erwiderte Guido lächlig.

„Und Sie sind es nicht?“
Laura Selbig schlug ihre Augen auf und sah ihn strahlend an.

„Ich habe kein Recht dazu,“ sagte er nachlässig.
„Jakob beansprucht dies Recht für sich, und das ist selbstverständlich, denn diese alten Schwertler gehörten seinen Vorfahren.“

„Aber das sind doch auch die Ihrigen,“ versetzte sie und wieder ruhte ihr Blick mit unbewußter Zärtlichkeit und Bewunderung auf seinem Gesichte.

„Gewissermaßen ja, wenn sie auch nur von Mutters Seite her meine Verwandten sind.“

„Nur von Mutters Seite. Schätzen Sie denn Ihre Mutter geringer als Ihren Vater?“

„Ich meine nur, daß Jakob das Gut von seinem Vater erbt und ich nichts als die Ähnlichkeit mit ihm von meiner Mutter.“

„Und doch könnten manche dieser Gerätschaften und vieles andere Ihr Eigentum sein, wenn Sie es wollten.“

„Nun ja, Jakob würde mir alles geben, er ist grenzenlos gutmütig,“ er lächelte ein wenig. Laura bemerkte dies Lächeln und der Wunsch stieg in ihrem Herzen auf, daß sie der Gegenstand sein möchte, auf den sich seine Zärtlichkeit richten möge.

„Ja, ich glaube wohl!“

„Wissen Sie, daß viele gefragt haben, wenn von Ihnen Ebersberg gehöre?“

„Wirklich?“
„Ja, und man ist geneigt, Sie für den Eigentümer zu halten.“

„Jakob ist kein Geschäftsmann; er überläßt mir viel, das mag wohl den Grund zu jener Annahme gegeben haben.“

„Und Sie sind gutmütig genug, die Bürde auf Ihre Schultern zu nehmen.“

„Es ist keine Last für mich, ich würde alles für Jakob tun, für den lieben alten Jungen.“

„Das glaube ich, ich denke, Sie würden Ihr Leben für ihn hingeben.“

„Natürlich,“ sagte er, und es lag etwas wie Trost in seiner Art, was eine Antwort zu sein schien auf die ungesprochene Herausforderung, die in ihren Augen lag, in jenen Augen, die solche Verwirrung in Jakobs Gemüt angerichtet hatten. Die geschicktesten Pläne gelingen oft nicht, und Herr Selbig hatte nicht den Gatt in Betracht gezogen.

Abends, als die beiden Männer Zigarren rauchend auf der Terrasse saßen, öffnete Jakob seinem Freunde sein Herz.

„Lieber Guido, Du wirst mich für recht töricht halten.“

„Wieso?“
„Nun, die Wahrheit zu sagen, ich bin verliebt.“

„Wirklich! bitterer Ernst?“
„Sehr bitter. Bis über die Ohren verliebt.“

„Wer ist denn die Dame?“ Guido tat die Frage ansehnlich ruhig, obwohl er seinen Vetter scharf ansah.

„Fräulein Selbig.“
Jakob beugte sich vornüber, um sein Erröten zu verbergen; so blieb der unfeinwillige Seufzer, welcher von Guidos Lippen kam, unbemerkt, aber als Jakob seinen Freund anah, war dieser auffallend bleich. Er schloß daraus, daß er eifersüchtig darauf sei, daß er jemand außer ihm liebe. Sogleich streckte er seine Hand aus und sagte:

„Es ist eine ganz andere Liebe, Du wirst immer mein bester Freund, meine rechte Hand sein.“

„Du mußt das nicht sagen,“ erwiderte Weizenstein in dumpfem Ton. „Wenn Du heiratest, so muß Deine Frau Dir am nächsten stehen.“

„Ganz recht, aber keine Frau kann Dich von dem Plaze verdrängen, den Du in meinem Herzen einnimmt, und wenn sie etwas wert ist, so wird sie es auch nicht wollen.“

„Vielleicht,“ fügte er von neuem errötend hinzu, „vielleicht will sie mich auch gar nicht heiraten.“

„Geh und wirb,“ sagte Guido ermutigend, „und Jakob,“ fügte er ernst hinzu, „beachte ihre erste Abgabe nicht, eine Frau kennt oft ihr Herz nicht. Wenn sie zum ersten Male nein sagt, so wird sie zum zweiten Male anders denken.“

Damit ging er langsam die Stufen hinauf und verschwand in dem Schatten der alten Bäume, welche allein seinen Kampf mit einer Neigung sahen, die er vor aller Welt zu verbergen mußte.

„So haben Sie Jakob abgewiesen.“
Es war einen Monat später, Guido von Weizenstein und Laura Selbig standen sich wieder in der alten Kapelle gegenüber.

„So haben Sie Jakob abgewiesen,“ wiederholte er fast streng, indem er mit forschendem Blick ihr ins Auge sah, als wenn er jeden Gedanken ihres Herzens lesen wollte.

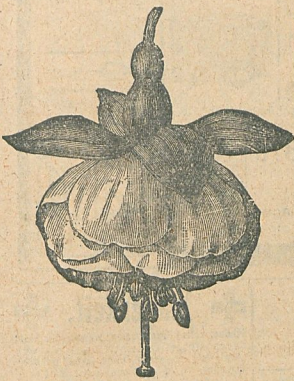
„Ja,“ erwiderte sie mit erhobenen Haupte und trotzigem Blick.

„Wie konnten Sie,“ kam es mit unbezwinglicher Wärme von seinen Lippen. „Wie konnten Sie einen Mann abweisen, dessen einziger Fehler darin besteht, daß er Sie liebt.“

„Herr von Weizenstein!“ rief sie aus und begann zu zittern.

„Ja, Sie sind grausam gewesen. Sie haben mit ihm kokettiert. Sie haben den Glauben in ihm erregt, daß er Ihrem Herzen nahe steht.“

M. Peterseim's Blumengärtnereien, Erfurt.



Ein Prachtsortiment Fuchsien

Fuchsien-Sortiment in 20 verschiedenen Sorten in 20 kleinen Töpfen M 3.—

Pflanzet Edelweiß in Eure Gärten!

Es ist unbegreiflich, daß man in den Gärten Edelweiß so selten antrifft, obgleich die Pflanzen sehr anspruchslos sind, mit schlechtem Boden fürlieb nehmen und fast keinerlei besonderer Pflege bedürfen. Einmal gepflanzt, treiben sie in jedem Jahre in großer Zahl ihre schönen, weichen, weißen Blumen. Im Winter braucht man sich nicht um die Pflanzen zu kümmern; sie sind winterhart und halten den strengsten Winter ohne jede Bedeckung aus. Vom echten Edelweiß der Alpen 10 Pflanzen M 0.95

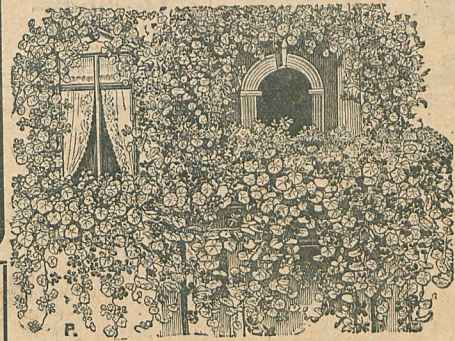
25 " " 2.—
100 " " 7.85



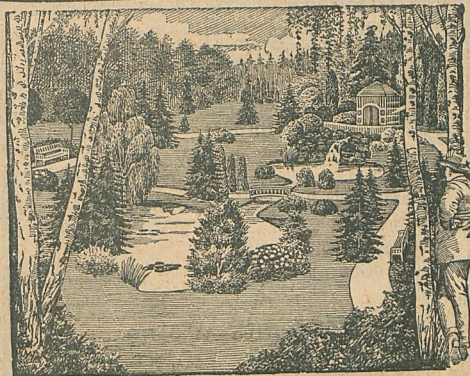
Leicht und lohnend ist es, im Keller, in Gewächshäusern, Stallungen etc. Champignons zu ziehen. Genaue Anweisung wird jeder Sendung beigelegt.

1 Kilo Champignon-Brut M. 2,—
5 Kilo M. 9,50
10 Kilo M. 18,—

Der schönste Balkonschmuck!



Pelargonien, feuerrot leuchtende Meteor und hängende Efeu-Geraniumen: der schönste Balkonschmuck —
10 Exemplare in 10 großen Töpfen . M. 3.—



Wir übernehmen in ganz Deutschland

den Entwurf und die Ausführung von Gartenanlagen insbesondere die Anlegung von

Hausgärten — Villengärten — Gemüsegärten
Obstgärten — Hotelgärten — Parks — Spielgärten
Tennisplätze — Schulgärten — Wintergärten
Schreibergärten — Lauben-Kolonien
Vogelschutzgehölzen — Dachgärten.
Friedhöfs-Anlagen
Drainierung nasser Böden
Wasserversorgungs-Anlagen
Landesverschönerungs-Anlagen

Anfertigung von Gartenplänen
Anlegung von Obstplantagen
Raterteilung wegen Anlegung von Rhabarberplantagen, Spargel-, Himbeer- und Erdbeer-Plantagen.

Ehe Sie Ihren Auftrag nach anderer Seite vergeben, verlangen Sie in jedem Falle vorher einen Kostenanschlag und illustrierten Prospekt über Gartenanlagen von uns, oder — ohne jedweden Bestellzwang — den Besuch unseres Garten-Architekten

Wir hatten die Ehre, in der letzten Zeit Garten- und Park-Anlagen in Auftrag zu erhalten:

Eisenbahntöchterheim Erfurt, unter Protektorat Seiner Exzellenz Staatsminister von Breitenbach
6 Tennisplatz-Anlagen für den Sportklub Erfurt auf der Cyriaksburg

Offizier-Tennisplatz-Anlage für das Inf.-Rgt. Nr. 71
Park für Herrn Brauer, eibesitzer Otto Bichner, Erfurt
Park für Herrn Kommerzienrat Harras, Rudolstadt
3 Garten-Anlagen für die Gewerkschaft Güntershall Göltingen (Thüringen)

Park-Anlage für Herrn Forstassessor Wiedeburg, Blankenburg
Garten-Anlage für Herrn Stadtrat Schmidt, Erfurt
Die gesamten öffentlichen und privaten Anlagen der Gartensstadt am Rechenberge bei Bad Kösen, für die Saalecker Werkstätten G. m. b. H. Saaleck a. S. (Die Anlagen stehen unter der künstlerischen Leitung von Herrn Professor Schultze-Naumburg.)
und viele andere mehr.

Der Zimmer-Efeu.

In den dunkelsten Zimmerecken, dort, wo sonst nichts wächst, gedeiht fröhlich der Zimmer-Efeu. Malerisch umrankt er Spiegel, Bilder und Fenster mit immergrünen Girlanden. Anmutig und luftverbessernd wirken seine Blätter im Zimmer. Meterhohe Zimmer-Efeu, prächtige Pflanzen mit dekorativen Ränken, in Töpfen **85 Pf.**

3 solcher Zimmer-Efeu in Töpfen M 2.35
10 " " " " " " 7.—



Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten,

junge wüchsige Exemplare in Töpfen.

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 5 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 5 Töpfen **1.90**

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 10 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 10 Töpfen **3.—**

Eine Kakteengruppe, enthaltend zusammen 15 Kakteen, Phyllokakteen und Succulenten in 15 Töpfen **4.25**

Hochinteressant ist es, Kakteen aus Samen zu ziehen: 1 Portion Kakteen-samen 45 Pf., 3 Portionen M. 1.20.



Diese Lorbeerbäume haben ein jeder eine Höhe von ca. 2 Meter und ein jeder einen Kronenumfang von ca. 1 1/2 Meter und stehen in neuen grünen Holzkübeln.

4 solcher Lorbeerbäume M 27.—
8 Stück " 54.—
12 " " 79.—

Kugel-Lorbeerbäume mit größerem Umfang, Paradebäume, imposante, sehr dekorative Exemplare mit kerzengraden Stämmen und dichtbelaubten, wohlgeformten Kronen. Ein jeder Baum ist 2 Meter hoch und darüber. Ein jeder Baum hat einen Kronenumfang von 2 Meter und darüber. Diese Paradebäume sind die genau gleichen Größen, die wiederholt für Se. Majestät den Kaiser bei uns beordert wurden.

2 solcher Parade-Lorbeerbäume M 22.—
4 " " " " " " 43.—
10 " " " " " " 100.—
Für Bäume mit noch größerem Umfang Preise brieflich.

Likör-Essenzen

1 Dutzend Flaschen sortiert Mark 2,75 franko überalhin.
Chemische Werke E. Walthers, Halle a. S., Mühlweg 20.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
Hygienischer Bedarfs-Artikel
mit herzlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. G. 1.

Preußische Verlagsanstalt, G. m. b. H.,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:

Oscar Pasch

- Op. 1. Psalm 130 (PreisKomposition) für Soli, Chor (fünfstimmig) und Orchester. Klavier-Auszug mit Text Mk. 6.—
- Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur in 3 Heften à Mk. 3.—
- Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N. Mk. 1.50
- Op. 23. Die Auferstehung des Jünglings zu Nain für Soli, Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.— Stimmen kpl. Mk. 6.—
- Op. 24. Sechs achtfimmige Motetten für gem. Chor. 3 Hefte, Partitur à Heft Mk. 2.—
- Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-Partitur à Mk. 1.50
- Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor in 12 Heften à Mk. 1.50
- Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur Mk. 1.20
- Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur Mk. 1.50
- Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur Mk. 2.40
- Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor, komplett 1 Heft, Partitur Mk. 3.—



Krampfader, Beinschwere, Flechten, Venen-entzündung, Elephantiasis und ähnliche Leiden behandeln moderne Spezialärzte mit Kompressionsverbänden. Eine ideale Bandage für Beinranke, welche eine wunderbar angenehme und willkändige Kompression ausübt, ist die **Elastische Gummibinde, Marke H. C. F.** Aehnlich leicht, dauerhaft und nicht hitzlos! Garantie: Zurücknahme wenn nicht konveniert. Preis Mk. 6.50. Zu beziehen durch: **Sanitätshaus Dr. H. Walthers & Co., Hamburg 7, 54.** Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Stoff
Uns. auerster Qualität, gibt Auswurf gegen Blüthe, ehm. Löcher, (früh- und spät) O. Hausdörfer, Breslau 16 W. 58 Gänge, Gmbl. u. Herz. Gdfl. 2c.

Gardinen-Fabrik
JOHANNES NEUMANN
Plauen i. Vogtl. 23
Neueste englische Tüllgardinen, Muster, weiche Qualität, ohne starke färbende Appretur. Auswahl in allen Preislagen. Verlangen Sie Muster.

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50

In unserem Verlage erschien soeben die VIII. Auflage von:
Die Gesetze und Verordnungen über die Verfassung und Verwaltung der evangelischen Landeskirche in den älteren Provinzen der Monarchie.

Auf Grund antiker Quellen zusammengestellt und mit Anmerkungen sowie ausführlichem Sachregister versehen von
H. Lilje,
Geheimer Rechnungsrat,
Bureauvorsteher des Evang. Ober-Kirchenrats a. D.
Oktavformat ca. 320 Seiten stark, kartoniert mit Leinwandrücken
Preis: M. 8,20 inkl. Porto.

Lyra-Fahrräder
welbekannt, preiswert und gut.
Präzisionsfabrik (400 Seiten) um- und portofrei.
Lyra-Fahrrad-Werke Hermann Klassen
in Prenzlau. Postf. F. 635

50 Betten
Hochfein, echtrot, dicht Daunenkörper, große Ober- und Unterbetten und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen Halbdaunen, jedoch in zartweicher daunenreicher Qualität, 2 Gebett M. 30.—, dasselbe Bett mit Daunendecke M. 35.—, feinstes herrschaftl. Daunentbett M. 40.—. Nicht gefallend, Geld zurück, 500 Dankschreiben. Katalog frei.
Bettenfabrik Th. Kranefuss, Kassel 44

Gegründet 1880
Jährlicher Versand über 25000 Uhren

Ueber hunderttausend Kunden
Viele tausende Anerkennung.

Auf Teilzahlung
Liefen die besten Uhren und Goldwaren, Sprechmaschinen, Photographische Apparate, Musikwerke, Geschenkartikel

Jonass & Co., Berlin K 378
Belle-Alliance-Strasse 3
Lieferant des Deutschen Beamtenbundes
mit über 4000 Abbildungen
Katalog gratis und franko :: :: ::

Nach Dr. Schöpfer.
Hien-Fong-Essenz
12 Flaschen Mark 2,50, 30 Flaschen Mark 6.—. Von 30 Flaschen an portofrei empfindlich für Wiederverkäufer.
A. F. Kölling in Zerbst.

Echt nur bei mir.
Warne vor Nachahmern!
Anna Csillag
bin selbst die Verkäuferin meiner
Haar- u. Bartwuchspomade
erhältlich, weitberühmt seit über 25 Jahren unübertroffen.
Giebel n. 2, 5, 5 u. 8 Mark.
Sicherer Erfolg bei zeitweil. Gebrauch.
Man lasse sich keine über vielen Nachahmung aufreiben.
Echt nur Berlin Krausenstraße 3.
Anerkennungs- und Dankföhrten aus allen Welttheilen liegen vor.
Besand gegen Nachnahme od. Vereinfachung des Betrages und der Post.
Anna Csillag,
Berlin 234, Krausenstraße 3.

Anzeigen
haben i. d. Blatte weiteste Verbreitung.
Für 5 Mk. versende z. Probe in tadelloser Sortim., franko gegen Nachn.
4 Pfd. Kakao
1 Pfd. Schokolade u. 1 Pfd. echt bayr. Hustenmalz
Weltver-sandhaus „Häschel“ Chemnitz, Langestr. 35d.
Garantie: Zurücknahme.

Strickmaschinen
Schöne, volle Körperformen, wundervolle Hüfte durch unser Orient-Kraftpulver „Bisteria“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaillen. In 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel. Vielbändiger Karton mit Gebrauchsanw. 2 M., Postanw. oder Nachn. exkl. Porto. Dr. Franz Steiner & Co. Berlin 28, Königgrätzer Strasse 55.

SOCIÉTÉ FRANCO-ALLEMANDE
m. b. H.
Import
französischer Weine
Als besonders preiswert empfehlen wir:
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 1,—
Obermoseler 1,10
Tarragona (rot) 1,50
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner:
Bordeaux-Weine
Fronsac Bordeaux per Fl. Mk. 1,00
1905^{er} St. Clément 1,20
1904^{er} Château Loubanay Curac 1,50
1904^{er} Château Raymond Lamarque 2,—
Moselweine
1909^{er} Obermoseler per Fl. Mk. 1,—
1909^{er} Remicher 1,10
1906^{er} Merler 1,30
1907^{er} Caseler 1,50
Rheinweine
1908^{er} Gensinger p. Fl. Mk. 1,—
1905^{er} Kempter 1,30
1904^{er} Binger Rochusberg 1,50
1905^{er} Hallgartener Hattenheimerweg 2,—
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50a.
Fernsprecher: Amt IV, 9862 und 1671.

Öl-Röcke
Öl-Jacken
Öl-Schürzen
Gummimäntel
Lodenpelertinen
Staubmäntel usw.
C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.

Strickmaschinen
mit Arbeit liefert **Otto Müller,**
Magdeburg 6, Lüneburgerstr. 19.

Billige Gänfefedern
u. andere Sorten, grau 3/4 50, 70, 1.—, Halbdaunen 120, 150, Silberweiß 2.—, 2.40, weiß 2.75, 3.75, 4.50, 6.—, Daunen grau 2.40, 3.—, 3.75, weiße Gänsefedern 5.—, 6.75, 8.—, Ober-, Unterbett u. 2 Kissen 11, 17, 21, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000.
Fertige Betten
15.—, 16.—, 17.—, 18.—, 19.—, 20.—, 21.—, 22.—, 23.—, 24.—, 25.—, 26.—, 27.—, 28.—, 29.—, 30.—, 31.—, 32.—, 33.—, 34.—, 35.—, 36.—, 37.—, 38.—, 39.—, 40.—, 41.—, 42.—, 43.—, 44.—, 45.—, 46.—, 47.—, 48.—, 49.—, 50.—, 51.—, 52.—, 53.—, 54.—, 55.—, 56.—, 57.—, 58.—, 59.—, 60.—, 61.—, 62.—, 63.—, 64.—, 65.—, 66.—, 67.—, 68.—, 69.—, 70.—, 71.—, 72.—, 73.—, 74.—, 75.—, 76.—, 77.—, 78.—, 79.—, 80.—, 81.—, 82.—, 83.—, 84.—, 85.—, 86.—, 87.—, 88.—, 89.—, 90.—, 91.—, 92.—, 93.—, 94.—, 95.—, 96.—, 97.—, 98.—, 99.—, 100.—.
Katalog frei.

Clichés
In Fototypie u. Strichätzung liefert schnell und billig
Wilhelm Greve, Berlin SW., Ritterstr. 50.

Ueber **Die Kunst, in der Lotterei zu gewinnen,** erteilt vertraul. nähr. Auskunft kostenlos
E. Kiengel 204, Dresden 4 19.

Betten und Federn sind Vertrauenssache!
Hochfein rot, dicht Daunentöper, 1 1/2-schlafesig groß, Ober- und Unterbett und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30.—, 33.—, 42.— bis 96.— Mk. Bettfedern, garantiert rein, das Pfund 60 und 80 Hfg., 1.— und 1,25 Mk., Halbdaunen, das Pfund 1,75, 2.—, 2,50 Mk., weiße Gänsefedern, das Pfund 3.— und 3,50 Mk., Daunen, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und 6.— Mk. Hochgefaltend Geld zurück. Katalog frei. Kein Risiko für Käufer.
Hans Hoffmann, Besteller Betten-Berand mit elektrischen Betrieb.
Melsungen P. 9.

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftsleitung und Anzeigen: Fritz Elgoholt, Rindorf. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW. 68.